



# Triebe

und in der  
Schule

Andrea Hartinger  
Marla Fölling-Albers  
Schüler motivieren  
und interessieren  
Ergebnisse aus der Forschung  
Anregungen für die Praxis



Ein besonders bekannt gewordenes Beispiel für eine triebtheoretische Sicht auf Motivation stammt von S. Freud. Freuds besonderes Interesse galt zwar ‚pathologisch-krankhaftem‘ Verhalten, seine Überlegungen lassen sich jedoch auch ganz allgemein auf ‚normales‘ Handeln beziehen. Freud betrachtet die Anreize der Situation kaum; für ihn sind es vor allem die Triebe eines Menschen, die zu einem bestimmten Verhalten führen. Dabei geht er zwar grundsätzlich davon aus, dass es viele Triebe gibt, die das Verhalten des Menschen beeinflussen; er postuliert jedoch zwei Urtriebe: den Lebenstrieb (Eros) sowie den Todestrieb (Thanatos) (Freud 1967/1920). Diese beiden Triebe bewirken nach Freud (in einem komplexen Zusammenspiel zwischen verschiedenen bewussten und nicht bewussten Komponenten der Persönlichkeit) das Verhalten des Menschen (vgl. auch Weiner 1984, S. 17ff). (In anderen psychoanalytischen Schulen werden andere Triebe als wichtiger angesehen, wie z. B. bei A. Adler der Trieb nach Macht (1969/1912).)

Verhaltenswirksam werden nach Freud die Triebe, weil Menschen sich immer bemühen, Reize zu vermindern und aufzulösen. Solche Reize entstehen aber genau dann, wenn ein Trieb nicht befriedigt ist. Ein einfaches Beispiel ist ein hungriger Säugling, der sich unruhig verhält. Sobald das Baby zu trinken bekommen hat, beruhigt es sich. Der Lebenstrieb des Kindes ist befriedigt.

Die Theorie Freuds ist so umfassend und komplex, dass nicht pauschal beantwortet werden kann, ob seine Erklärung, wie menschliches Verhalten verursacht bzw. motiviert wird, ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ ist. Manche Aussagen wurden allerdings durch empirische Forschungen widerlegt. So konnte z. B. in verschiedenen Studien nachgewiesen werden, dass Menschen nicht immer versuchen, Reize aufzulösen. Manchmal ist sogar das Gegenteil der Fall: Es werden immer wieder Situationen aufgesucht, die eigentlich solche Reize erst auslösen (vgl. Rheinberg 2000, S. 34). Auch ist nicht belegt, dass es genau die zentralen Urtriebe gibt, von denen Freud ausgeht. Gleiches gilt für andere psychoanalytische Triebklassifikationen.

Allerdings haben die Überlegungen Freuds auch wichtige Impulse für die Motivationsforschung ergeben. So ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass nicht nur die Ziele, derer sich der Mensch bewusst ist, die Motivation beeinflussen und damit zu Verhalten führen können. Vielmehr wird ein großer Teil menschlichen Verhaltens durch Einflüsse mitbestimmt, die wir im Moment des Handelns gar nicht bemerken.